

sprechen, ist ein terminologischer Trick) in die frühere Zeit datiert ist. Daß das vorgelegte Schema wegen der allzu geringen Zahl gut datierter Ziegelöfen „Hypothese“ bleiben muß, betont der Autor ausdrücklich; er weist selbst auf griechische Öfen der klassischen Zeit hin, die dem „Zweikammertyp“ mit pfeilerartig aufgelöster Trennmauer angehören.

Am Ende ist eine nach Fundorten alphabetisch geordnete Liste der dem Autor bekannten Ziegelöfen angefügt (S. 40—43), die dem Leser ebenso willkommen ist, wie die zahlreichen der Arbeit beigegebenen Grund- und Aufrisse charakteristischer Befunde.

Die Arbeit faßt ein bisher nicht behandeltes Problem mutig und kenntnisreich an. Ob sich die Typologie und Chronologie bewähren, wird die Zukunft zeigen.

Wolfgang Binsfeld

Jean-Raymond Terrisse, *Les céramiques sigillées gallo-romaines des Martres-de-Veyre* (Puy-de-Dôme). Suppl. Gallia 19 (1968), 162 S. mit 55 Abb., 58 Taf.

Die Bedeutung des Buches für die provinzial-römische Forschung liegt in der Materialvorlage der keramischen Erzeugnisse, vor allem der Terra sigillata, aus der Töpferei Martres-de-Veyre, die neben Lezoux und anderen Orten zum mittelgallischen Töpfereizentrum gehört. Der Autor, von Beruf Ingenieur für Elektronik, hat in den Jahren 1936—1957 (mit Unterbrechung durch die Kriegsjahre) selbst in der Töpferei gegraben, das Material gesammelt, gesichtet und nun das Ergebnis seiner jahrzehntelangen Studien in einer monographischen Bearbeitung zusammengefaßt. Wir haben also die Arbeit eines Amateurs vor uns, und der Fachmann wird das respektieren und grundsätzlich einiges nachsehen. Da aber das Werk künftig oft zur Bestimmung mittelgallischer Sigillaten benutzt werden wird, können wir bei aller Anerkennung nicht umhin, auch seine Fehler aufzuzeigen. Viele davon gehen zweifellos zu Lasten der Redaktion.

So ist zu beanstanden, daß zum Beispiel die Tafeln mit vollständigen Gefäßtypen (S. 32, 38, 70—72, 74—75) ohne Angabe eines Maßstabes vorgelegt werden (die Unterschrift „pas d'échelle commune“ ist jedenfalls für den ernsthaft Interessierten nicht sehr aufschlußreich) und außerdem keine Numerierung der einzelnen Zeichnungen durchgeführt wurde; dadurch wird das Zitieren eines bestimmten Gefäßtyps sehr erschwert. Am bedauerlichsten ist für die Sigillataspezialisten, daß der Maßstab der gezeichneten Reliefsigillaten (Taf. 1—51) nicht exakt auf 1 : 2 reduziert wurde. Da alle Scherben um wenige Millimeter größer erscheinen als 1 : 2, ist das gelegentlich notwendige Nachmessen einzelner Figuren auf Originalscherben und publizierter Zeichnung praktisch unmöglich. Auch bei den übrigen Abbildungen im Text stimmt die offensichtliche Mißachtung des Maßstabes unzufrieden: das Foto S. 43 Abb. 11 ist sicher größer als 1 : 1 (wie angegeben), verschieden große Maßstäbe der Zeichnungen wie S. 51 Abb. 19 und 20 oder Fotos wie Taf. 57 und 58 wirken störend, und gele-

gentlich fehlt überhaupt jeder Hinweis auf den Maßstab (S. 65 Abb. 27; S. 69 Abb. 28; Taf. 52—54, 57—58).

Mit wenig Sorgfalt wurde auch das Inhaltsverzeichnis (S. 161 f.) hergestellt. In Kapitel III sind die zwei Untertitel vertauscht, einige andere sind gar nicht aufgeführt: der erste in Kapitel II (S. 25) und 11 weitere in Kapitel IV (S. 39 und S. 57 ff.).

Weiter sehen wir es als Aufgabe der Redaktion an, daß die Bibliographie — erster Ausweis eines jeden wissenschaftlichen Buches — in Ordnung ist. Die Unsicherheit des Autors im Zitieren wird in den Angaben S. 147—152 überdeutlich, hat aber ganz offenkundig keinerlei Hilfe bzw. Korrektur erfahren: von den 96 in der Bibliothek der Römisch-Germanischen Kommission Frankfurt nachprüfbaren Titeln sind 59 nicht korrekt zitiert, ungeachtet der Zitate, wo nur Kleinigkeiten fehlen wie zum Beispiel Seitenangaben. Wir finden orthographische Fehler, besonders bei Eigennamen aller Sprachen, falsche Autorenangaben, unvollständige Titel, falsche Seitenangaben und falsche Jahreszahlen (mindestens zwölfmal), fehlende Zeitschriften-Jahrgänge, unvollständige Zeitschriftenzitate — oder die Zeitschrift fehlt überhaupt, und die Artikel sind zitiert wie eine Monographie. Ich greife nur zwei Beispiele heraus. Terrisse zitiert: Dragendorff H. — Formen römischer terra sigillata Gefäße (Jahrbuch des Verein von Altertumsfreunde im Rheinland, 96, 1895, p. 106—107 et 141—143). Korrekt heißt es: Dragendorff, H. — Terra sigillata (Bonner Jahrbücher 96/97, 1895, pp. 18, cf. 141—155 et pl. 1—3). Terrisse zitiert: Lerat L. et Jeannin Y. — La céramique sigillée de Luxeuil, 1960. Zu ergänzen: Annales littéraires de l'Université de Besançon 31, 1960 (Archéologie 9), pp. 1—103. Außer der Bibliographie gibt es noch S. 91 ff. ein Abkürzungsverzeichnis für die im Stempelkatalog benutzte Literatur; es weist die gleichen Schwächen auf. Wir besprechen lediglich ein Zitat, das für jeden Archäologen schlechthin unverständlich sein muß: „Schönberger . . . Notes: Saalburg, Der obergermanisch rätische Limes“ (S. 92). Hier handelt es sich um briefliche Auskünfte des ehemaligen Direktors des Saalburgmuseums, Schönberger, an den Autor — es wurden Stempel aus dem ORL zitiert.

Im übrigen ist man beim Durchlesen der Bibliographie S. 147 ff. zunächst sehr verblüfft, eine Reihe von Titeln zu finden, die gewiß nicht mit der Keramik von Martres-de-Veyre in Verbindung zu bringen sind. Das Rätsel löst sich, wenn man die Einleitung des Autors zu seiner Aufzählung (S. 147) studiert: er hat nur allgemein Sigillata-Literatur gesammelt und nach seinem Gutdünken zusammengestellt. Auch hier hätte es eines Hinweises von seiten der Redaktion bedurft, um klarzustellen, daß in einem wissenschaftlichen Buch üblicherweise nur die für das vorliegende Thema benutzte Literatur angegeben wird, diese jedoch vollständig. Man vermißt nämlich trotz des Umfangs der Bibliographie wichtige Aufsätze zu der in Martres-de-Veyre gefundenen Sigillata; im folgenden beschränke ich mich auf eine Ergänzung zum Haupttöpfer X 3 bzw. DRVSVS I.

Hatt, J.-J. — Les céramiques des Martres-de-Veyre (Allier) et de Chémery (Moselle) au Musée Archéologique de Strasbourg. Gallia 16, 1958, S. 251—261.

Comfort, H. — Notes on two Cups at Vichy. I. Acta rei cretariae romanae fautorum 3, 1961, S. 5—8.

Detsicas, A. P. — The Anonymous Central Gaulish Potter known as X 3. Collection Latomus 64 (1963).

Simpson, G. — (Rezension zu Detsicas). The Archaeological Journal 121, 1964, S. 209—210.

Lutz, M. — SATURNINUS et SATTO et le groupe des potiers anonymes dont le „maître aux boucliers et aux casques“. Revue archéologique de l'Est et du Centre-Est 15, 1964, S. 329—335.

Johns, C. — A Signed Bowl of DRUSUS I from Jülich. Acta rei cretariae romanae fautorum 7, 1965, S. 67—69.

Der Aufbau des Buches wirkt zunächst übersichtlich und zeigt das Bemühen des Verfassers, sich mit allen Problemen einer Sigillata-Töpferei auseinanderzusetzen. Von der Geschichte des Fundortes bis hin zur Technik der Sigillataherstellung und zur Rekonstruktion eines Sigillataofens findet der Sigillataforscher eine Menge interessanter Fakten und anregender Hypothesen. Martres-de-Veyre ist spätestens seit 1882 als Fundstelle einer gallo-römischen Töpferei bekannt und seither ständig von Privatsammlern und sonstigen „Schatzgräbern“ heimgesucht worden. Eine brauchbare Stratigraphie fehlt, da nach Aussage des Ausgräbers die Scherben aller Töpfer eine homogene Mischung bildeten (S. 10): eine Ausnahme wird nur für die Scherben des Töpfers PATERNVS vermerkt (S. 19). Schon vor 1940 wurden rund 15 Öfen und mehrere Werkstätten beobachtet (S. 10), Terrisse selbst hat drei Öfen entdeckt (S. 133). Das verarbeitete Fundmaterial ist entsprechend reichhaltig und wird vom Autor auf rund 2 Tonnen geschätzt (S. 25). Neben glatten und verzierten Sigillaten, die den Hauptanteil bilden, gibt es auch graue belgische Ware mit Rädchenverzierung und barbotineverzierte Firnisware (S. 18), die offenbar in der sog. rätischen Ware ihre Entsprechung hat.

Dankenswerterweise hat der Autor an mehreren Stellen eine Aufteilung des Fundstoffs in Prozentzahlen versucht: von den verzierten Sigillaten gehören rund 70 Prozent zur Form Drag. 37, 3—5 Prozent zur Form Drag. 30 und 1—2 Prozent zur Form Drag. 29 (S. 18). Über die selteneren Formen reliefverzierter Sigillata, die außerdem in Martres-de-Veyre vorkommen, erlangt man allerdings nur etwas mühsam Klarheit. S. 25 werden Knorr 78 und Déch. 64 „mit einigen Varianten“ angegeben, S. 29 werden die Formen Déch. 64, 72, 73 und Knorr 78 aufgezählt. Auf der Abb. 6 (S. 32) sind abgebildet: Déch. 64 (oberste Reihe, Mitte), Knorr 78 (mittlere Reihe, Mitte) und Déch. 67 (mittlere Reihe, links). Falls der Verfasser die beiden Firnisbecher (oberste Reihe, rechts und links) als Form Déch. 72 angesprochen hat, so ist ihm hierin zu widersprechen; die Form Déch. 72 bezieht sich nur auf Terra-Sigillata-Gefäße mit Applikenverzierung. Die erwähnte Form Déch. 73 ist nirgends abgebildet. Außer den Reliefgefäßen werden von Terrisse auch Barbotine- und sog. Glasschliff-Gefäße zur verzierten Sigillata gerechnet.

Über die Gefäßformen der glatten Sigillaten informiert das Kapitel V (S. 67 ff.) mit drei Seiten Text und sechs Seiten Abbildungen. Es ist interessant, daß die Tassenform Drag. 27 die häufigste ist und von allen glatten Sigillaten etwa 60 Prozent ausmacht (S. 68). An Hand der Zeichnungen Abb. 29—33 kann man sich über die gängigen und selteneren Formen recht gut orientieren, doch

verwundert die Zusammenstellung auf Abb. 28: laut Unterschrift sollen die Haupttypen der in Martres-de-Veyre fabrizierten Teller und Tassen dargestellt sein; abgebildet sind 13 Gefäße (sämtliche Zeichnungen übernommen aus Oswald/Pryce), von denen allein vier, nämlich Drag. 16, 40, 46 und 50, laut nachfolgender Originalzeichnungen gar nicht belegt sind. Die Tasse Drag. 24/25 (nicht 23/24) ist zwar einmal abgebildet (Abb. 30, unterste Reihe, links), kann jedoch auf Grund ihrer frühen Zeitstellung in Martres-de-Veyre nicht häufig sein. Als gültige Typentafel dürfte die Abb. 28 somit ausscheiden. Das „Dr 54“ bezeichnete Schälchen ist eine Variante zu Drag. 42.

Eine Datierung keramischer Erzeugnisse aus dem Befund in der Töpferei heraus ist bekanntlich immer schwierig. Terrisse unternimmt den Versuch, das Einsetzen, den Höhepunkt und das Abklingen der Produktion auf Grund der vorhandenen Gefäßformen zu erschließen (S. 25 ff.). Als nicht sehr gewinnbringend empfinden wir dabei die Zitate zur Datierung bestimmter Sigillataformen nach dem Forschungsstand von 1910 (S. 28). Vergleicht man die zum Teil unverständliche Wiedergabe bei Terrisse („forme 18... 69 à Auguste“) mit dem Originaltext bei Fritsch a. a. O. S. 27 ff. und a. a. O. S. 77 ff., so wird überdies klar, daß Fritsch selbst sich nicht auf so präzise Daten festlegen wollte. Die Unklarheit bezüglich des Tellers Drag. 32 (S. 28 nach Fritsch zitiert: „80 à 160“) findet immerhin eine Korrektur S. 21, wo Terrisse diese Gefäßform sehr richtig von der Mitte des 2. Jahrhunderts bis zum Ende des 3. Jahrhunderts einstuft. Die vom Autor ermittelten Daten für die Hauptaktivität von Martres-de-Veyre ergeben die Zeit von 80 bis 160 n. Chr. (vgl. S. 22 und 26). In diesem Zusammenhang sei angefügt, daß man nur ungern in einem Buch von 1968 die Abschrift des Forschungsstandes von 1931 zur Kenntnis nimmt (S. 23, Tabelle zur Chronologie der Sigillata-Töpfereien nach F. Oswald, Index of Potters' Stamps; die Jahreszahl 1957 dürfte ein Druckfehler sein): Hedderneheim, schon bei Oswald mit einem Fragezeichen versehen, ist längst als Sigillatätöpferei ausgeschieden, ebenso Mandeure; hingegen fehlen zum Beispiel vier wichtige, zwischen 1934 und 1960 neuentdeckte Töpfereien (Chémery, Bouche-porn, Mittelbronn und Haute-Yutz), die laut Bibliographie durchaus bekannt sind.

Eines der Hauptkapitel des Buches ist zweifellos Kapitel IV über die Töpfer der Reliefsigillaten. Der Autor trennt dabei die rund 17 nach Namensstempel oder Dekorationsstil unterscheidbaren Töpfer in zwei Gruppen: 1. Meister-töpfer und ihre Schüler (S. 39 ff.) und 2. Schüler der großen Meister und ausformende Arbeiter (S. 56 ff.). Erläutert wird diese Unterteilung S. 56 f., und sie ist nur die logische Konsequenz aus den Überlegungen des Verfassers zur Stempelung der Sigillata-Gefäße. Terrisse vertritt die vernünftige Ansicht, daß Stempel nur zu dem Zweck angebracht wurden, um den Anteil eines jeden Töpfers, der seine Gefäße in einer Ofengemeinschaft brennen ließ, nach dem Brand mühelos berechnen zu können. Diese an verschiedenen Stellen wiederholte These (S. 37 f., 57, 67), die schon von Forrer, Delort und Comfort ausgesprochen wurde und der sich auch die Rezensentin voll und ganz anschließt, führte zu der weiteren Überlegung, daß die Reliefgefäße eines Meisters mit ausgeprägtem Stil keine Kennzeichnung durch einen Stempel innerhalb der Dekoration nötig hatten. Wenn nun in Martres-de-Veyre einige Schüsseln

Drag. 37 auf dem äußeren Boden Stempel tragen (was einer Bewertung von Stempeln auf glatten Sigillaten gleichkommt, da sie ja nicht aus Formschüsseln stammen), so schließt Terrisse folgerichtig, daß den darauf genannten Töpfern nicht der Rang eines Meistertöpfers bzw. Formschüsselherstellers zuzusprechen ist. Zu diesen Ausformern rechnet Terrisse BILLICEDVS, DIOCENVVS, DONNAVCVVS, IOENALIS, MEDETVS, RANTVS, SACER und TASGILLVS, und deshalb sind die entsprechenden Tafeln bezeichnet mit „style dit de DONNAVCVVS“ etc. Im übrigen ist der Verfasser überzeugt, daß die meisten Ausformer-Töpfer eng mit dem Betrieb verbunden waren, in dem der uns unbekannte Urheber der Formschüsseln arbeitete. Man möchte grundsätzlich dem Autor zu seinem Mut für eine solche Unterteilung gratulieren, denn in der bisherigen Sigillata-Literatur sind Unterschiede dieser Art noch nicht berücksichtigt worden.

Allgemein ist die Darbietung der Dekorationen und Einzeltypen für die Töpfer an die Art des Buches J. A. Stanfield/G. Simpson, *Central Gaulish Pottery* (1958) angelehnt, doch hätte man sich für Martres-de-Veyre, gerade wegen der Fülle des Materials für den einzelnen Töpfer, eine etwas bessere Übersicht gewünscht, indem zum Beispiel Scherben von ein und derselben Dekoration bzw. der gleichen Dekorationsart auch nebeneinander abgebildet worden wären. Man vergleiche zum Beispiel für DRVSVS I die Scherben 160 und 144 (Taf. 8), 10094 (Taf. 11) und 10144 (Taf. 13), die man zum Vergleich gern auf einer Tafel gesehen hätte; in diesem Sinne ließen sich viele Beispiele anführen. Daß der Autor bei der Menge der Scherben selbst etwas die Übersicht verloren hat, erhellt aus der Tatsache, daß mehrfach dieselbe Scherbe auf verschiedenen Tafeln und sogar in unterschiedlichen Zeichnungen und mit anderer Numerierung erscheint: 10081 (Taf. 10) und 10075 (Taf. 5); 10017 (Taf. 5) und 10077 (Taf. 11); 1705 (Taf. 29) und 390 (Taf. 35); 1080 (Taf. 30) und 1080 (Taf. 34); 803 b (Taf. 30) und 803 (Taf. 35). Bei dieser Gelegenheit muß leider auch ein kritisches Wort zur Qualität der Zeichnungen gesagt werden. Wie allein die eben genannten Scherben-Paare beweisen (vgl. nur 1705 und 390!), sind alle Zeichnungen in der Wiedergabe der Details außerordentlich ungenau, und man muß annehmen, daß der Zeichner über die Wichtigkeit einer exakten Darstellung nicht informiert worden ist. Wir brauchen jedoch genaue Zeichnungen mindestens aus zwei Gründen:

1. weil mehrere Formschüsselhersteller zwar oft den gleichen Typ einer Figur, nicht aber dieselbe Punze verwendet haben (was sich nur bei einem gründlichen Vergleichsstudium klären läßt) und
2. weil die Sigillataforschung immer mehr dazu übergeht, die Dekorationen nach den einst vorhandenen Modellen aufzugliedern und danach die Zahl der ehemaligen Formschüsseln zu ermitteln; in dem Moment, wo auf einer Zeichnung zum Beispiel die kleinen Füllmotive nicht angegeben sind, rechnet man automatisch mit einer neuen Formschüssel und bekommt dadurch eine fehlerhafte Aufstellung.

Mitunter kommen auf den Tafeln falsch bestimmte Scherben vor, doch ist dafür schon von kompetenterer Seite eine Korrektur erfolgt, und ich möchte darauf verweisen (G. Simpson, *JRS* 60, 1970, S. 251). Für die Benutzung des

Buches als Bestimmungsbuch bzw. Nachschlagewerk wäre es im übrigen sehr von Vorteil gewesen, wenn die Texte zu den einzelnen Töpfern (S. 39 ff.) rein äußerlich in übersichtliche Rubriken gegliedert worden wären, ähnlich wie zum Beispiel in Stanfield/Simpson a. a. O.: Stempel oder Signaturen, Gefäßformen, Chronologieangaben, Literatur. Nicht zuletzt würde man gern die Identität des Töpfers mit verschiedenen in der Literatur gebräuchlichen Bezeichnungen (zum Beispiel CETTVS = Small S Potter) mit einem Blick übersehen. Ebenso vermißt man zu jedem Töpfer eine Angabe darüber, ob und wieviele Formschüssel-fragmente von ihm erhalten sind.

Bei den einzelnen Meistertöpfern bedürfen mindestens zwei noch einer aufklärenden Bemerkung: DRVSVS I und SATVS (CETTVS). Das vieldiskutierte Problem in der Sigillataforschung über die Identität oder Nichtidentität der Töpfer DRVSVS I und DRVSVS II (vgl. hierzu die oben genannte Literatur) ist allen Spezialisten wohlbekannt. Wenn der Verfasser es vorzog, in seiner Monographie nicht noch einmal darauf einzugehen, so hätte man — bei einem entsprechenden Verweis auf die Literatur — allenfalls dafür Verständnis gehabt. Es ist aber nicht angängig, auf der einen Seite das Problem im Text nicht anzurühren und auf der anderen Seite die Faksimiles der Graffiti von DRVSVS II (!) abzubilden (Abb. 13, S. 45). Bei den Graffiti DRVSVS F aus London, Chester, Colchester und Wilderspool kann es sich jedenfalls nur um die bereits bei Stanfield Simpson a. a. O. Taf. 88, 2. 3. 1 und 6 abgebildeten (dazu a. a. O. S. 170) handeln. Die Unklarheit der Unterschrift zu Abb. 13 bei Terrisse und der Text S. 44 erwecken den Eindruck, als sei sich der Verfasser darüber gar nicht im klaren gewesen. Für den nicht besser informierten Leser stiftet Abb. 13 also große Verwirrung, indem er alle Schriften zunächst dem Töpfer DRVSVS I zuordnen wird. Sollte Terrisse bewußt einen Vergleich zwischen den Graffiti beider Töpfer angestrebt haben, so hätte das im Text und in der Unterschrift zu Abb. 13 klar gesagt werden müssen.

Mit der Zuschreibung von Reliefsigillaten an den Töpfer SATVS (S. 52 f.) ist der Verfasser einem Irrtum erlegen. Vergleicht man nämlich den Rest des Graffito auf der Scherbe 526 (Taf. 20) mit dem vollständig erhaltenen Graffito CIITTVS auf einer Formschüssel (H. Vertet, *The Antiquaries Journal* 41, 1961, S. 233 ff., Taf. 43), so ist völlig eindeutig, daß der vermeintliche Rest SATI . . . in Wirklichkeit mit den Endbuchstaben des Namens CETTVS identisch ist. Die gleiche Feststellung traf schon Vertet a. a. O. für die bei Stanfield/Simpson a. a. O. Taf. 141, 3 und 4 abgebildeten Scherben. Wir dürfen also die Tafeln 20—22 nur als „style de CETTVS“ ansehen, ebenso das Kapitel S. 52 f. dahingehend ändern und die vom Verfasser bereits gezogenen Schlußfolgerungen über das Verhältnis beider Töpfer (S. 33 und 57) ganz streichen.

Neben der Vorlage der Reliefsigillaten ist es das große Verdienst des Autors, uns sämtliche Töpferstempel für glatte Sigillaten aus Martres-de-Veyre zugänglich gemacht zu haben. Waren es noch in dem Vorbericht von 1954 (*Germania* 32, 1954, S. 172 und *Ogam* 10, 1958, S. 225) 62 Faksimile-Zeichnungen, so sind es nunmehr, einschließlich der Rosetten und analphabetischen Stempel, rund 265 (Taf. 52—55). Der Autor hat die 84 lesbaren Namen alphabetisch geordnet (S. 81), nach ihrem Vorkommen auf Gefäßtypen aufgeschlüsselt (S. 83 f.) und eine Liste mit ihrer Verbreitung angefertigt (S. 93 ff.). Obwohl man speziell bei der letzt-

genannten Liste einiges zu beanstanden hätte, ist es doch weitaus wesentlicher, daß nunmehr eine Ergänzung und Korrektur zu F. Oswald, *Index of Potters' Stamps* (1931) möglich ist und daß überhaupt unsere Vorstellung von der Verteilung der Töpfer im mittelgallischen Raum eine ganz erhebliche Korrektur erfahren hat. Bei der Benutzung der Faksimile-Tafeln ist es freilich ratsam, die alte Tafel aus dem genannten Vorbericht ebenfalls noch heranzuziehen; bedauerlicherweise sind nämlich nicht alle Faksimiles von der alten Tafel in die neuen übernommen worden.

Wir zollen Herrn Terrisse Anerkennung für seine Initiative und seinen Fleiß, mußten aber leider auch auf die Fehler und Schwächen des Buches aufmerksam machen. Man hat den Eindruck, daß sich eine Reihe von Fehlern allein durch eine sorgfältigere redaktionelle Arbeit hätte vermeiden lassen. Dies setzt allerdings auch die Bereitschaft des Autors voraus, angebotene Hilfen und Hinweise anzunehmen.

Ingeborg Huld-Zetsche

H. Ament, *Fränkische Adelsgräber von Flonheim*. Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit, Ser. B. Die Fränkischen Altertümer des Rheinlandes Bd. 5, 1970. Verl. Gebr. Mann, Berlin. 199 Seiten, 21 Abb., 43 Taf., 2 Beilagen, 1 Farbtafel.

In diesem in der Reihe der Denkmäler der Völkerwanderungszeit neu erschienenen hervorragend ausgestatteten Band hat H. Ament eine in jeder Hinsicht ausgezeichnete Monographie des merowingischen Grabfeldes um die Kirche von Flonheim, Kreis Alzey, veröffentlicht. Über dieses war bisher nur wenig bekannt. Lediglich das besonders reiche sogenannte „Fürstengrab“ hatte in der Forschung besondere Beachtung gefunden, und das — trotz seiner Bedeutung — auch noch in recht unvollkommener und zum Teil fehlerhafter Wiedergabe (S. 8—9).

Die Voraussetzungen zu dieser Bearbeitung waren besonders schwierig, da nur wenige Unterlagen über Fundsituation, Grabzusammenhänge und Fundgeschichte erhalten sind. Die meisten Gräber kamen ohne Beobachtung zu Tage, das Material ist auf mehrere Museen verteilt (besonders Museum Worms), zum Teil ohne Inventar, heute beschädigt oder überhaupt verloren. Wenn es dem Verfasser trotzdem gelang, ein einigermaßen hieb- und stichfestes Inventar zu rekonstruieren, so ist das nur bis ins einzelne gehenden Nachforschungen und vorsichtiger Auswertung aller zur Identifizierung gewonnenen Hinweise zu verdanken (S. 10 ff.). Schwierig war es auch, die Lage der Gräber im Kirchenbereich zu bestimmen (S. 13—17). Es sind insgesamt zehn reiche Gräber bekanntgeworden, die offenbar in der Nachbarschaft eines vorromanischen Baues liegen. Sein genauer Standort ist zwar nicht gesichert. Das „Fürstengrab“, Grab 5, scheint aber unter einem kryptenähnlichen Bau, vielleicht einer Grabeskirche, gelegen zu haben, innerhalb späterer romanischer Turmfundamente (S. 157 f. und Abb. 5 und Taf. 42).

Der Fundkatalog (S. 18—113), geordnet nach Gräbern, Einzelfunden und nach den aufbewahrenden Museen (Worms, Alzey, Wiesbaden), bringt gleich-